

Dirk Manten

Spitzenklasse oder Mittelmaß?

Die Kulturmétropole Köln bleibt unter ihren Möglichkeiten

Kölner Kulturinteressierte erinnern sich gern und mit ein bisschen Wehmut an den 6. September 1992 zurück. Im Magazin der *New York Times* ging die Autorin Deborah Salomon an diesem Tag in durchaus besorgter Tonlage der Frage nach, ob New York noch die Kunsthauptstadt der Welt sei, oder ob die amerikanische Metropole diesen Titel bereits an Köln verloren habe. Der Artikel trug die bemerkenswerte Überschrift »The Cologne Challenge: Is New York's Art Monopoly Kaput?« und kam in der Frage, wem der Spitzenplatz auf dem Kunstolymp gebühre, zu keinem eindeutigen Ergebnis. Als ernsthafter Herausforderer wurde die vergleichsweise kleine Stadt Köln aber auf alle Fälle eingeschätzt.

Der Boom der zeitgenössischen Kunst in Köln, der zu Beginn der 90er Jahre seinen Höhepunkt und Abschluss fand, nahm seinen Anfang in den 60er Jahren. Die Vorläuferin der heutigen Kunstmesse Art Cologne wurde in dieser Zeit gegründet, der Kölner Sammler und Schokoladenkapitalist Peter Ludwig kaufte in New York Werke von Pop Art-Künstlern wie Andy Warhol, Jasper Johns und Roy Lichtenstein und verschenkte dann 1969 die größte Pop Art-Sammlung außerhalb der USA an die Museen der Stadt Köln. Köln konnte sich in den folgenden beiden Jahrzehnten mit seinen zahllosen Galerien, Kunstsammlern und nicht zuletzt durch die in der Stadt lebenden und arbeitenden Künstlerinnen und Künstler wie Rosemarie Trockel, Gerhard Richter oder Martin Kippenberger als eine Stadt der Moderne mit nationaler und internationaler Ausstrahlung etablieren. In unmittelbarer Nachbarschaft der Bundeshauptstadt Bonn gelegen, war Köln lange Jahre so etwas wie die inoffizielle Kulturhauptstadt des rheinischen Kapitalis-

mus. Mit dem Niedergang des rheinischen Kapitalismus als einem Gesellschaftsmodell, welches neben sozialem Ausgleich auch großflächige ökonomiefreie Nischen für kulturelle Experimente bot, sowie der zeitlich parallel verlaufenden Verlagerung des politischen Entscheidungszentrums vom Rhein an die Spree, nahm Berlin im Laufe der Jahre mehr und mehr den Rang derjenigen deutschen Stadt ein, die auch international als Kulturmétropole wahrgenommen wird. Köln gilt heute in Kunstkreisen – anders als in den 90ern – sicherlich nicht mehr als »the best place to be«, als welche die Stadt von dem Künstler Josef Strau im Rückblick auf diese Zeit charakterisiert wurde.

Gleichwohl ist Köln auch heute noch eine Kulturmétropole von internationalem Format und vor allem viel Potenzial. Allein schon die Zeugnisse ihrer 2000-jährigen Geschichte geben der Stadt ein besonderes Profil. Neben dem Weltkulturerbe Kölner Dom besitzt die Stadt mit ihrem Kranz von zwölf romanischen Kirchen, für die nun auf Initiative eines Fördervereins gleichfalls der Status des Weltkulturerbes angestrebt wird, über einen weiteren, nahezu einzigartigen Schatz. Und die in der Innenstadt allenthalben sichtbaren Hinterlassenschaften der römischen Stadtgründer lassen jeden Stadtbesuch zu einer Zeitreise werden. Köln verfügt zudem über ein reichhaltiges Portfolio kultureller Institutionen. So unterhält keine andere deutsche Stadt kommunal so viele Museen wie die Domstadt. Darunter sind auch international führende Häuser, wie das Museum Ludwig, in dem neben der Pop Art-Sammlung auch die größte deutsche Kollektion von Werken Pablo Picassos zu sehen ist, oder das Museum für Ostasiatische Kunst, welches über

eine europaweit singuläre Position verfügt. Auch Musik, Theater und Literatur verfügen in der Stadt über eine lebendige Tradition. So ist Köln der Sitz einer der größten Musikhochschulen Europas, das Schauspielhaus wurde 2010 und 2011 jeweils zum »Theater des Jahres« gekürt und mit der lit. Cologne wurde vor einigen Jahren durch eine private Initiative ein viel beachtetes und beim Publikum außerordentlich populäres Literaturfestival etabliert.

Dieses immense vorhandene Potenzial wird allerdings nur unzureichend ausgeschöpft. Die Stadt bleibt unterhalb ihrer Möglichkeiten. Es mangelt in Köln erkennbar an einer schlüssigen Konzeption, wie Kultur zu einem auch im Außenverhältnis wahrnehmbaren »Markenkern« der Stadt gemacht werden kann, der den Image-Dreiklang von »Kirche, Kölsch und Karneval« sinnvoll erweitern könnte.

Die kulturelle Ausstrahlung der Rheinmetropole zehrt von der dem Grunde nach guten Substanz aus der Vergangenheit oder von glücklichen Entscheidungen bei der Besetzung von einigen Spitzenpositionen in den kulturellen Institutionen.

Zehren von der Substanz

Der kulturelle Diskurs in der Stadt ist seit Jahren von Haushaltsproblemen und der damit einhergehenden strukturellen Unterfinanzierung des Kulturbereichs sowie durch das Fehlen einer tragfähigen Idee für die Weiterentwicklung der Kulturpolitik gekennzeichnet. Notwendige Instandhaltungsmaßnahmen in den für kulturelle Zwecke genutzten Gebäuden lassen jahrelang auf sich warten, die Museen verfügen über einen kaum nennenswerten Ankaufsetat, die Bühnen der Stadt Köln haben keine eigene Tanzsparte. Und der Einsturz des Historischen Archivs im Jahre 2009 und die auch heute noch nicht beantwortete Frage nach den Verantwortlichen für diese Katastrophe gilt Teilen der interessierten Öffentlichkeit als Sinnbild für die Gleichgültigkeit gegenüber bedeutenden Kulturgütern.

Aktuell ist es insbesondere die Diskussion um die Realisierung des Projekts Archäologische Zone/Jüdisches Museum, die in exemplarischer Weise Glanz und Elend des Zustands der Kölner Kultur deutlich werden lässt. Im Herzen der Altstadt kann man bereits heute die unterirdisch gelegenen Reste des Praetoriums, des Palastes der kaiserlichen Statthalter Roms in Köln besichtigen. Nach dem Willen von SPD, Grünen, FDP und Linkspartei soll dieses Areal nun mit den Resten des ehemaligen Judenviertels zu einer einheitlichen Ausgrabungsstätte verbunden werden. Damit entstünde eines der größten unterirdischen Museen Europas. Die vor dem Rathaus gefundenen Zeugnisse jüdischer Kultur sind von außerordentlicher Bedeutung. Köln hatte bereits im 4. Jahrhundert eine lebendige jüdische Stadtgemeinde. Erhalten sind zum Beispiel das aus dem 8. Jahrhundert stammende Ritualbad (Mikwe) sowie Teile der Lesekanzel der Synagoge (Bima).

Darüber hinaus hat man bei den Ausgrabungen zahlreiche Schriftzeugnisse gefunden, u.a. auch eines der ältesten literarischen Zeugnisse der jiddischen Sprache der Welt. Bei der in der Planung begriffenen Archäologischen Zone sollen nun alle Bodendenkmäler der Stadt sichtbar gemacht werden, überbaut von einem Museum für jüdische Kultur auf dem Rathausvorplatz. An dessen beabsichtigter Bebauung hat sich nun ein politischer Streit entzündet, der ein Schlaglicht auf die kulturelle Provinzialität von Teilen der Kölner Stadtgesellschaft wirft. Während etwa Jochen Ott, der Kölner SPD-Vorsitzende, das Projekt und die damit verbundenen Chancen für die Stadt vehement verteidigt – »Keine Stadt nördlich der Alpen kann das bieten«, so Ott in der Kölnischen Rundschau –, strebt eine von der CDU unterstützte Bürgerinitiative ein Bürgerbegehren mit dem Ziel an, den Platz weitestgehend ungebaut zu lassen und die Zeugnisse jüdischer Kultur in Köln anderweitig zu präsentieren. Das Argument, dass ein im Herbst 2013 gestartetes Bürger-

begehren gegen einen Beschluss des Stadtrates vom Juli 2011 rechtlich unzulässig ist, da ein Bürgerbegehren nach der NRW-Gemeindeordnung spätestens drei Monate nach der Entscheidung angemeldet werden muss, ficht die Bürgerinitiative dabei nicht an: Sie sammelt fleißig weitere Unterschriften. »Rebellion der Schlafmützen«, überschrieb denn auch die Kölner Stadtrevue ihren Kommentar über die Aktivitäten dieser Initiative. Gibt es neben Köln noch eine andere deutsche Metropole, in der ein schon im Ansatz gescheitertes Bürgerbegehren gegen ein so bedeutsames kulturelles Projekt mit Unterstützung der vermeintlichen »Großstadtpartei« CDU vorstellbar wäre?

Kommunale Kulturpolitik hängt neben den politischen Vorstellungen der stadtgesellschaftlichen Akteure natürlich auch von den finanziellen Rahmenbedingungen ab. Um diese ist es in Köln schlecht bestellt. Auf der Stadt lastet ein Schuldenberg von etwa 2,7 Milliarden Euro; der städtische Etat hat ein Volumen von ca. 3,8 Milliarden Euro. Um die 4 % davon werden für den Etatposten »Kultur« zur Verfügung gestellt. In einer Stadt wie Frankfurt am Main, die in dieser Hinsicht bundesweit an der Spitze liegt, werden 10 % der Haushaltsmittel für den Kulturbereich ausgegeben. »Das sind die Größenordnungen für eine Stadt«, so der ehemalige Kölner Kulturdezernent Georg Quander in einem Interview anlässlich seiner Verabschiedung im letzten Jahr, »die sich kulturell angemessen behaupten will. Dafür fehlt in Köln jegliches politisches Verständnis«.

Seit den Kommunalwahlen 2009 standen SPD und GRÜNE zusammen mit dem sozialdemokratischen Oberbürgermeister Jürgen Roters im Kölner Stadtrat in der gerade ausgelaufenen Wahlperiode für eine

Politik der moderaten Erhöhung des Kultur-etats. Wichtige Entscheidungen, wie die zur Generalsanierung der Oper und des Schauspielhauses oder der Beschluss zur Archäologischen Zone, konnten so in den letzten Jahren getroffen werden. Viele Entscheidungen stehen aber auch noch aus. Das Römisch-Germanische Museum steht wie auch einige andere kulturelle Einrichtungen dringend zur Sanierung an, die Mittel für die freie Szene müssen erhöht werden.

Die die Politik in Köln über viele Jahrzehnte hinweg dominierende Sozialdemokratie widmet dem Themenfeld Kunst und Kultur in ihrem Programm für die Kommunalwahl 2014 einen mehrseitigen Abschnitt. Dort setzt die SPD unter dem traditionsreichen Slogan »Kultur für Alle« auch sozial- und bildungspolitische Akzente und will mit dezentralen Angeboten Bürgerinnen und Bürger aus allen städtischen Milieus mit Kunst und Kultur bekannt machen, Schwellenängste abbauen. Hier sind auch Schnittmengen zu einer modernen Kulturpolitik angelegt, die Brücken zwischen »Stadtteilkultur« und »Hochkultur« baut und sich Themen wie Migration und demografischem Wandel stellt. Im Programm fordert die SPD aber auch, dass die »Strahlkraft von Kunst und Kultur nach außen« verbessert werden muss und erkennt die Bedeutung von Kultur als Standortfaktor im Ringen um die Ansiedlung von Unternehmen, um Fachkräfte und überregionale Aufmerksamkeit an.

Die geforderte Verbesserung der »Strahlkraft nach außen« wird ohne eine markante Erhöhung des Kulturetats nicht zu erreichen sein. Politik und Stadtgesellschaft in Köln müssen sich entscheiden, ob sie die großen kulturellen Potenziale der Stadt in Zukunft wirklich ausschöpfen wollen – oder nicht.



Dirk Manten

ist Politikwissenschaftler und Bildungsreferent. Er lebt und arbeitet in Köln und Bielefeld.

dirk.manten@web.de